

Treml, Alfred K.

Über Bildung und Erkenntnis. Platons Höhlengleichnis und das Märchen von der Kröte

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 13 (1990) 1, S. 5-11



Quellenangabe/ Reference:

Treml, Alfred K.: Über Bildung und Erkenntnis. Platons Höhlengleichnis und das Märchen von der Kröte - In: *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik* 13 (1990) 1, S. 5-11 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64537 - DOI: 10.25656/01:6453

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64537>

<https://doi.org/10.25656/01:6453>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

13. Jahrgang

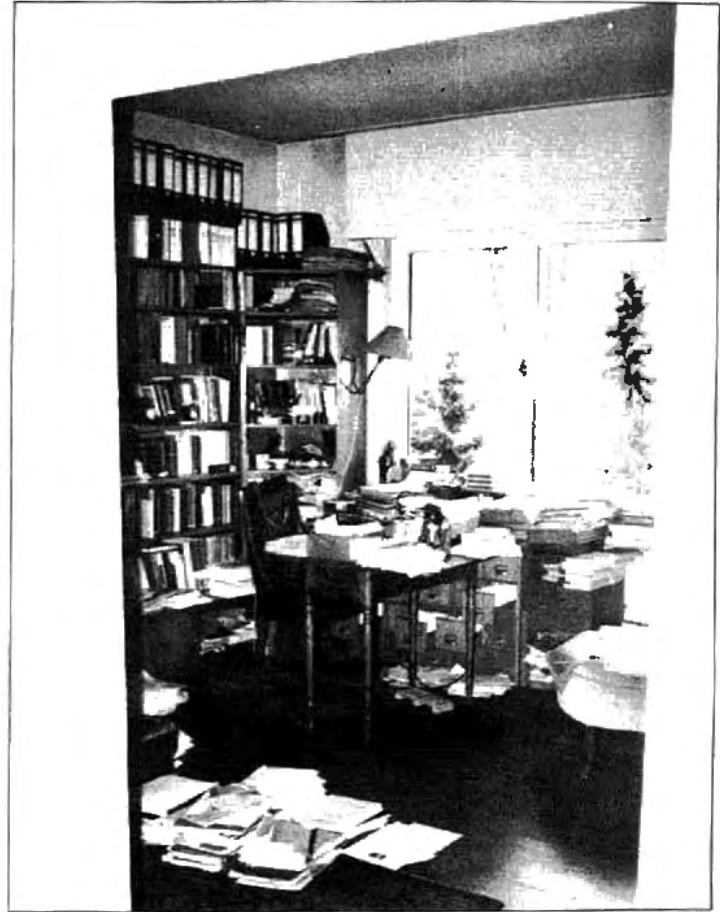
Preis: 7.- DM

März 1990

ISSN 0172-2433

1/1990

Erkenntnis *Rudolf Steiner, New Age und andere Versprechungen*



Aus dem Inhalt:

Über Bildung und Erkenntnis

Erkenntnis und Erleuchtung

Anthroposophische Geisteswissenschaft

Wie sich Überzeugungen bilden

Zu Besuch bei Niklas Luhmann

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik

13. Jahrgang

März

1

1990

ISSN 0172-2433

Inhalt:

- Editorial
- 2** Das verflixte 13. Jahr
- Alfred K. Tremel **5** Über Bildung und Erkenntnis
Platons Höhlengleichnis und das Märchen von der Kröte
- Wilhelm K. Essler **12** Erkenntnis und Erleuchtung
- Lorenzo Ravagli **17** Kritik als Kunst des Mißverstehens
Die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft
in der Sicht von Alfred K. Tremel
- Martin Fischer **30** Wie sich Überzeugungen bilden
Erkenntnistheoretische und didaktische Anmerkungen
im Anschluß an Ch. S. Peirce
- 35** Zu Besuch bei Niklas Luhmann
- 38** Rezensionen
- 39** Informationen
- 40** Leserbriefe

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungs-Pädagogik. Sozialer Wandel als Herausforderung für Pädagogik und Philosophie. 13.Jg 1990 Heft 1. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. Herausgeber: Alfred K. Tremel. Redaktionsanschrift: 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. Schriftleitung: Dipl.Päd. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2803. Redaktion: PD Dr. Asit Datta, Hannover; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; M.A. Klaus Seitz, Reusten; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; Dr. Erwin Wagner, Hildesheim. Anzeigenverwaltung: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. Verantwortlich i.S.d.P: Alfred K. Tremel. Titelbild und Fotos zum Aufsatz "Besuch bei Niklas Luhmann": Konrad Heydenreich, Weil im Schönbuch.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:
erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 24,- Einzelheft DM 7,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Alfred K. Tremel

Über Bildung und Erkenntnis

Platons Höhlengleichnis und das Märchen von der Kröte

Die Krise ist offensichtlich und ihre Lösung nahe. Nach dem alten, verbrauchten Zeitalter folgt das Neue Zeitalter. Nach der Zeit des Zerfalls, der Dunkelheit, kommt die Wendezeit. In ihr wird die Bewegung zum hellen Licht gewaltfrei, ja von selbst, geschehen, denn es ist eine natürliche Bewegung. Was es dazu braucht, ist nur ein neues, kosmisches Bewußtsein, eine neue Sicht der Wirklichkeit, eine andere Erkenntnis: Alles gehört mit allem zusammen.

Die Krise ist nicht offensichtlich, sondern verborgen. Der Weg zur Lösung weit und schwer. Niemand findet ihn freiwillig; nur mittels Gewaltanwendung vermag der eine oder andere sich umzuwenden und aus der Gefangenschaft der Höhle zu entfliehen. Geblendet vom Feuer und von der Sonne erkennt er erst nach einiger Zeit die Verirrungen des bisherigen Lebens, und er wendet sich wieder um und geht zu den in der Höhle Gebliebenen zurück, um sie aufzuklären über ihr Schattenleben. Aber nur ihr Gefesseltsein hindert diese daran, ihn zu erschlagen.

Alte Höhle oder Neues Zeitalter?

Wer hat nun Recht? Welche dieser beiden Geschichten spiegelt unsere gegenwärtige Situation angemessener wider? Welche ist für uns fruchtbarer? Die alchinesische Weisheitslehre I Ging und mit ihr die New-Age-Bewegung (vgl. Capra 1982) oder das alte platonische Höhlengleichnis und mit ihr eine bestimmte alteuropäische Philosophie-tradition, die bis heute ungebrochen fortwirkt (vgl. Blumenberg 1989)? Die Frage ist legitim, denn beide Geschichten sind folgenreich. Sie helfen uns, unser Leben in dieser Welt zu verstehen. Sie vermitteln Orientierungswissen und folgen deshalb unseren Handlungen nicht nach, sondern gehen ihnen voraus.

Die Ausgangssituation scheint beide Male vergleichbar zu sein: der "Gefangenschaft" im alten, verdorbenen Zeitalter entspricht die Gefangenschaft in der Höhle. Aber schon auf den zweiten Blick entdecken wir Unterschiede: Das alte Zeitalter ist krisengeschüttelt, von Überlebensproblemen heimgesucht. Katastrophensemantik ist angesagt, auf

deren Hintergrund die Sehnsucht nach dem Neuen Zeitalter, in der alle Probleme gelöst werden, wie von alleine entsteht - denn: "Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch!" (Hölderlin). Der Aufenthalt in Platons Höhle dagegen wird, trotz rigider Fesselung, als durchaus unterhaltsam geschildert. Die Menschen haben Brot und Spiele; die an die Wand von einem fernen Feuer, das hinter ihren Rücken scheint, geworfenen Schattenbilder, geben Anlaß zu angeregter Unterhaltung (Agon). Es gibt keinen, in ihnen selbst gründenden, Bedarf nach einer "Wendezeit" (vgl. Platon 1955, 229 ff.). Die Wende kommt von außen: "Sooft einer entfesselt und gezwungen würde, plötzlich aufzustehen, den Hals umzuwenden, sich auf den Weg zu machen und gegen das Licht hinaufzublicken, dann vermöchte er dies alles nur unter Schmerzen ..." (Platon, zit. nach Ballauff 1952, 12). "Und zieht man ihn gar den rauhen steilen Ausgang mit Gewalt hinauf und läßt nicht ab, bis man ihn hervor ins Sonnenlicht gezogen hat, so steht er doch Qualen aus, wehrt sich unwillig ..." (Platon 1955, 229).

Untergang oder Unterhaltung?

Welche der beiden Interpretationen trifft nun unsere gegenwärtige Situation besser? Ein Blick in eine beliebige Tageszeitung beweist: Beide Bilder beschreiben je auf ihre Weise unsere komplexe Wirklichkeit und wie wir mit ihr umgehen. Tschernobyl und Kalkutta, Eisschmelze an den Polen und Aufrüstung überall, Ozonloch und Kernwaffen, Verhungern in Afrika und Energieverschwendung in den USA, exponentielles Wachstum der Weltbevölkerung und des weltweiten Ressourcenverbrauchs, Zerstörung von Erde, Luft und Wasser, Vegetationssterben, Pseudo-Krupp in Wanne-Eickel, Pogrome im Sudan und in Armenien, und so weiter und so weiter. Das ist die eine Seite. Aber gleich auf der nächsten finden wir: Boris Graf und Steffi Becker (oder so ähnlich) gewinnen (oder verlieren) wieder ein Tennisspiel (die Tagesschau fällt aus), Fußballspieler X verletzt sich am Knöchel, Staus am Riedener Berg, im Kino "Der Name der Hose", im Fernsehen: Schwarzwaldklinik achtundsechzigste Folge; Altstar X (82) heiratet zum sechsten Mal, die Glückliche ist ein Starlet und einundzwanzig; Ist Lady Di wieder schwanger? Prinz Charles kann es nicht gewesen sein! Mallorca über Ostern wieder ausgebucht! Wohin geht es nächstes Jahr in Urlaub? Und so weiter und so weiter.

Schon die Definition der Ausgangslage als gut oder schlecht, als Katastrophe oder Unterhaltung, ist kontingent. Ob man (wie beispielsweise Hoimar von Ditfurth) den Weltuntergang als kurz bevorstehend und für unvermeidlich betrachtet, oder aber (wie beispielsweise Karl Popper) - den Segnungen der Wissenschaft und des technischen Fort-

schritts vertrauend - die Welt als die beste aller bisherigen verkündet, ist jeweils Ergebnis eines undurchsichtigen und mehr oder weniger zufälligen und immer selektiven Sozialisations- und Bildungsprozesses und keine sich abschließende Alternative. Ein bißchen wissen wir alle mehr oder weniger von der Krise, und ein bißchen haben wir alle mehr oder weniger die Hoffnung, es würde schon alles wieder von alleine werden, ja sehen wir nicht täglich, daß alles besser wird? Beide Sichtweisen reklamieren zu Recht Glaubwürdigkeit für sich, denn beide haben gute Gründe anzuführen. Beide sich widersprechende Theorien beanspruchen Evidenz. Das "tertium non datur" (der logische Grundsatz, wonach eine Aussage nur entweder wahr oder falsch, aber nichts Drittes sein kann) scheint hier außer Kraft gesetzt. Vor allem normativ denkende Menschen halten dies nicht aus und schlagen sich radikal auf eine Seite - und bekämpfen die andere. Aber die meisten operieren kognitiv, wenngleich auch nicht aus Einsicht, sondern aus Bequemlichkeit, und setzen das tertium non datur je nach Bedarf außer Kraft. Das Erstaunliche ist: Wir können gut damit leben. Wir verkörpern in Personalunion diese Zerrissenheit, diese Gleichzeitigkeit des Gegenteils (1). Noch nie ging es uns so gut, und noch nie waren wir dem Verderben so nahe. Wir alle sitzen mehr oder weniger gefesselt vor der Höhlenwand und amüsieren uns über das Spiel der Schatten, gleichzeitig wissend, daß das Feuer auszugehen droht und wir dann in der Dunkelheit verderben.

"Boris Graf und Steffi Becker gewinnen wieder"

Erleuchtung oder Erkenntnis?

Von entscheidender Bedeutung ist es nun, wie die Erkenntnis über die tatsächliche Situation der Schatten und des Lichtes erweitert werden kann. In beiden Sichtweisen bekommt die *Erkenntnis* einen zentralen Stellenwert bei der Krisenbewältigung, allerdings mit einem bedeutsamen Unterschied: in der New-Age-Bewegung ist die neue Erkenntnis

Folge eines neuen *Bewußtseins*, im Platonischen Höhlengleichnis Folge eines *Erziehungs- und Bildungsprozesses* (Paideia). Das neue Bewußtsein des Neuen Zeitalters mündet in der Erkenntnis, daß alles mit allem zusammengehöre: "Am Ende des Bewußtseinspektrums gehen die transpersonalen Spektralbänder in die Ebene des Kosmischen Bewußtseins über, auf der man sich mit dem ganzen Universum identifiziert. Man kann die letzte Wirklichkeit auf allen transpersonalen Ebenen *erkennen*, zu dieser Wirklichkeit selbst *werden* kann man jedoch nur auf der Ebene des Kosmischen Bewußtseins. Gewahrsein entspricht auf dieser Ebene dem wahren mystischen Zustand, in dem alle Grenzen und Dualismen transzendiert sind und jegliche Individualität sich in ein universales und ungeteiltes Einssein auflöst" (Capra 1982, 417). Im Höhlengleichnis dagegen kommt die Wahrheit, wenn überhaupt, nur als Folge eines mühseligen und unbequemen Lernprozesses zustande, und dieser mündet in der Erkenntnis: Erkenntnis ist immer Differenzwahrnehmung, Wahrnehmung von Differenzen, von Unterschieden. Da ist zunächst die Differenz von Schatten und den künstlichen Gewerken ("Erzeugnisse menschlicher Arbeit"), die im Rücken der Betrachter vor einem (künstlichen) Feuer vorübergetragen werden. Sodann gibt es da die Differenz von Abbild (die "Bildsäulen von Menschen und Tieren aus Stein und aus Holze") und Urbild, nämlich der vor der Höhle und damit unter der Sonne lebenden wirklichen Menschen und Tieren.

Erkenntnis in diesem Sinne ist also gerade nicht mystisches Aufgehen in ein Ganzes, sondern immer und unhintergebar: Differenzwahrnehmung. Die wichtigste Differenz im Höhlengleichnis scheint jene zu sein von Schein und Sein, von Abbild und Urbild, von Schatten und Idee, von Wesen und Erscheinung. Aber dahinter verbirgt sich eine tieferliegende Differenz, eine die jeder Erkenntnistheorie unhintergebar vorausliegt, nämlich jene von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt. Mit dem Verdacht, daß in der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung eines erkennenden Subjektes das erkannte Objekt möglicherweise nicht aufgeht, und deshalb prinzipiell unsicher und kontingent ist, beginnt jede moderne Erkenntnistheorie. Mythos dagegen gründet im Leiden an dieser unhintergebaren Differenzenerfahrung und träumt von einem universalen und ungeteilten Einssein. Paradoxerweise muß auch dieses holistische Axiom, dort wo es als Erkenntnis vermittelt werden soll, als Differenz-

erfahrung beschrieben werden: holistisches Denken versus mechanisches Denken, weiblich versus männlich, intuitiv versus rational, linkshemisphärisch versus rechtshemisphärisch, Yin versus Yang.

Geht es dem New-Age-Bewußtsein um differenzlose Einheit, um Ichauslöschung (2), so geht es, ganz im Gegensatz dazu, im Bildungsprozess des Höhlengleichnisses um die Einheit einer Differenz, heißt diese nun: außen und innen, hell und dunkel, kalt und warm, Schatten und Idee, Agon oder Agathon.

"Ist Lady Di wieder schwanger? Prinz Charles kann es nicht gewesen sein!"

Schon in diesem Bild wird deutlich, daß das Bild der Höhle vom Unterschied lebt, der durch den Höhlenein- bzw. ausgang markiert wird. Wer sein Leben lang in der Höhle lebte, weiß auch nicht, daß er ein Leben lang in einer Höhle lebte, ja er weiß nicht einmal was eine Höhle ist. Darin gründet auch die Tragik des Paideuten in unserem Höhlengleichnis (in dem man unschwer Sokrates erkennt), der den in der Höhle Gefangenen nicht lehren kann, was eine Sonne, aber auch nicht, was eine Höhle, ist.

Bildung tut weh

Bildung beginnt und endet im Höhlengleichnis mit einem Gewaltakt. "... denn Erziehung ist Zwang" heißt es noch bei Kant. Dagegen sind unsere New-Age-Anhänger bekanntlich Anhänger der Gewaltfreiheit und deshalb auch Antipädagogen. Bewegung ist "nicht erzwungen", sie geschieht von selbst. In dieser Metapher der Gewaltfreiheit gründet ein gutes Stück weit die Attraktivität der New-Age-Ideologie und aller libertären Theorieofferten. Dort wo alles von alleine geschieht, braucht es nur noch die rechte Zeit und das rechte Bewußtsein. Das ist der Traum aller Kinderträume und aller, die nicht erwachsen werden können. Alles hängt mit allem zusammen und alles geschieht von

alleine und alles ist gut. Der Himmel auf Erden. Platons Höhlengleichnis aber beschreibt den phylogenetischen und ontogenetischen Bildungsprozess angemessener: Erziehung beginnt mit der Entfesselung, dem Aufstehen, der Umwendung, dem Wegblicken vom Alltäg-

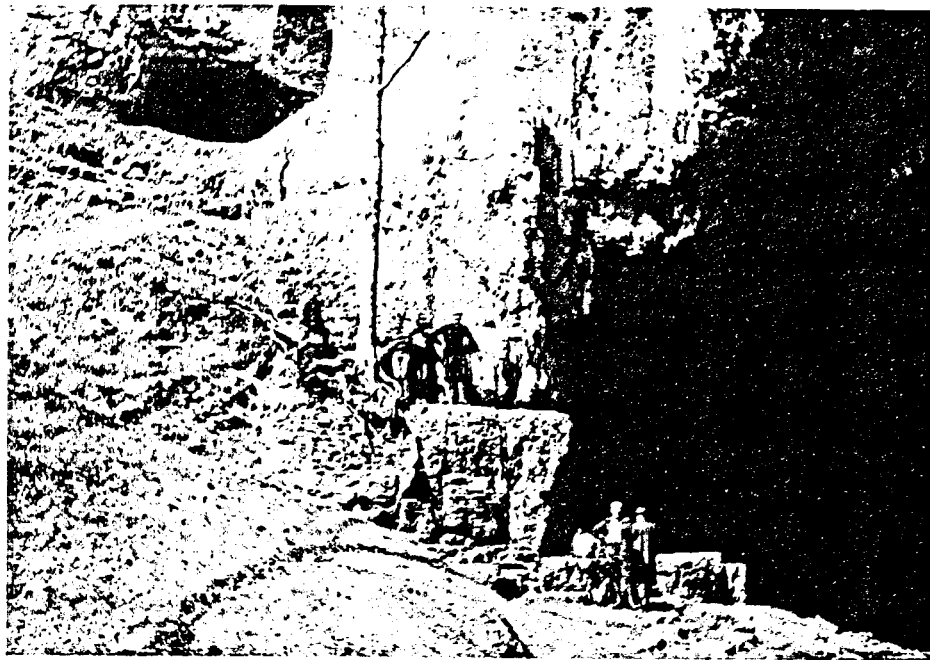
nisses ist jetzt angesagt. Keine Argumente werden mehr gewechselt, sondern eine Geschichte wird erzählt und ihrer Analogiekraft vertraut. Die dialogische Mäeutik versagt offenbar dort, wo es keine gemeinsame Erinnerung, keine Anamnese, gibt. Was bleibt, ist der für

unter der Sonne, also dort wo das alltägliche Leben in Wirklichkeit gerade uneigentlich und schattenhaft ist. Die Künstlichkeit des Gleichnisses ist hier mit Händen zu greifen, wird doch das alltägliche Leben in seiner ganzen Vordergründigkeit in die künstliche Fesselung von Höhlenbewohnern transponiert, damit deren Befreiung zu einer Welt vor der Höhle und damit unter der Sonne denkbar wird, die gerade das Alltägliche bescheint, von der sie befreien will.

Gott oder Mensch

Seit dieser Zeit droht uns, das Absolute relativ und das Notwendige kontingent zu werden - ein Prozess, der mit der Moderne unumkehrbar wurde. Aber die Sehnsucht nach dem Absoluten bleibt. Deshalb lauschen wir gierig denjenigen, die da uns zurufen: Ihr da in den Höhlen, hört mich an, denn ich war draußen und habe die Sonne geschaut! An solchen Propheten ist kein Mangel. Wohl aber an Konsistenz und Überprüfbarkeit ihrer Berichte. Da halten wir es lieber weiterhin mit dem Agon, mit dem Berechnen und Voraussagen können der Schattenbilder, bestenfalls mit dem Feuer und den künstlichen Bildern, den Theorien, Hypothesen und Kunstwerken der Wissenschaft und Technik, der Arbeit menschlicher Vernunft. Die Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit der Erscheinungen ermöglicht maßvolle Voraussagen und gibt uns Geborgenheit im Vertrauten. Seit Kant wissen wir: Die Dinge an sich sind unerkennbar ("Noumenon"), was bleibt sind die Dinge für uns ("Phänomenon"; vgl. Kant o.J.).

Dagegen opponieren die modernen Mystiker und laufen ihren Propheten nach, die in die schattenlose Sonne geblickt haben wollen, in das Ganze, unverhüllt und reines Wesen. Aber vielleicht sind ihre Geschichten auch nur kompensatorische Kopfgeburten, ihre versprochene Wohnungen nur andere Höhlen, schutzgebend, weil versteinert, fast zugemauert, und ihre Sonnen nur verirrte Glühwürmchen oder helle Flecke am Gestein, angestrahlt von einem fernen Feuer. Nur ein Gott wüßte wer recht hat, denn nur er könnte - aus der Gottesperspektive - auf jene Differenz zurückgreifen, die Erkenntnis ermöglicht: "Gott weiß, ob ich die Wahrheit gefunden habe!" (Platon a.a.O., 231) (4). Für uns postmoderne Menschen bleibt nur die zugespitzte Erkenntnis des Sokrates: Ich weiß, daß ich nichts weiß - und auch das ist nicht gewiß!



lichen und dem Hinblicken auf das Dahinterliegende, dann der mühselige und unbequeme Weg hinauf, die erste "Blendung" und Verwirrung am Feuer (ein Sinnbild der Wissenschaft) (3), schließlich das Weiterhinaufziehen ins Freie, zur Sonne - Sinnbild des absoluten Guten und letzte Ursache aller Differenzen, aller Schatten und Spiegelungen.

Aber spätestens an dieser Stelle stocken wir. Was ist heute denn das absolut Gute und Wahre, was ist die Sonne, die alle Schatten und Spiegelungen vor und in den Höhlen macht? Geben wir es zu, wir haben sie als absoluten Mittelpunkt des Weltalls schon seit längerem verloren. Die Sonne am Himmel ist nur eine unter unzählbar vielen anderen Sternen, und sie ist vergänglich. Die moderne Skepsis hat alle Botschaften von absoluten Sonnen diskreditiert. Schon im Höhlengleichnis ist dieser Verlust, wenngleich verschlüsselt, enthalten. Nicht nur daß Platons Politeia, der es doch letztlich nur um die Frage nach der Gerechtigkeit und dem Guten geht, an dieser zentralen Stelle, wo das Gesuchte nach langen Dialogen endlich konkret zu werden verspricht, merkwürdig blaß und unklar bleibt, schon der Stilbruch, der das Höhlengleichnis kennzeichnet, ist bemerkenswert. Nicht mehr der (Sokratische) Dialog, sondern die (monologische) Erzählung eines Gleich-

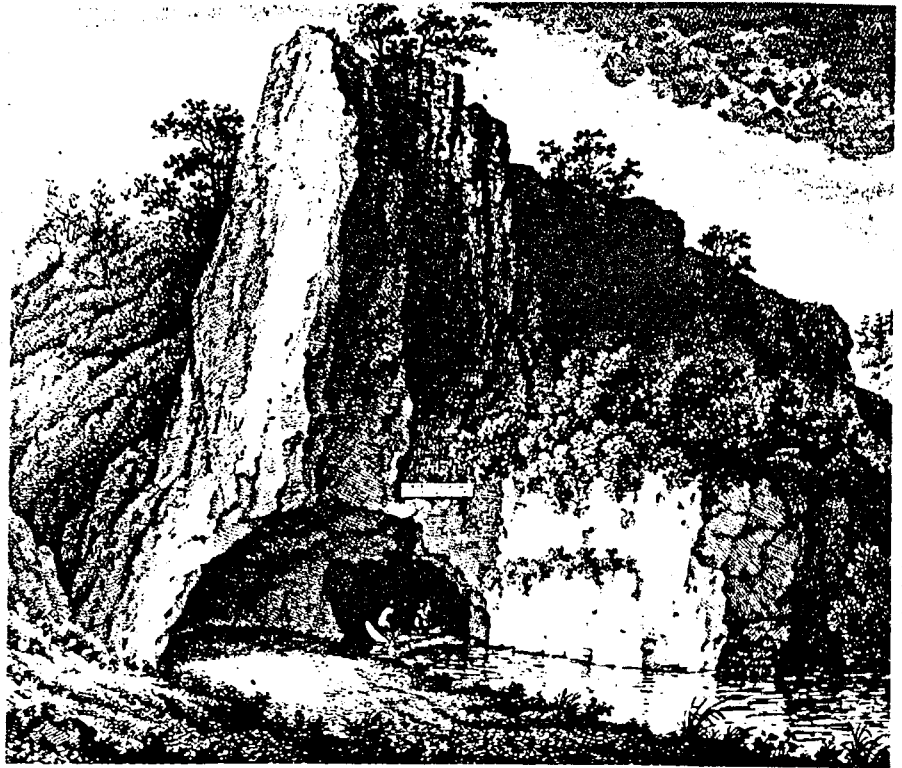
die Zuhörer ziemlich unglaubwürdige Reisebericht eines Heimgekehrten und der Versuch einer appellativen Beschwörung der eigenen Glaubwürdigkeit. Aber auch der Bericht selbst ist nicht konsistent, das absolut Gute kann nur noch paradox formuliert werden. Beachten wir, daß die Schatten in der Höhle das Leben im Uneigentlichen symbolisieren, das Leben des gewöhnlichen Volkes, in ihrem belanglosen und vordergründigen Alltag. Das Leben unter der Sonne aber, mit Bäumen, Pflanzen und anderen Gegenständen soll im Gleichnis das wahre, eigentliche Leben symbolisieren, der Ort des Wahren und Guten. Die platonische Idee des Guten findet sich

"Wer sein Leben lang in der Höhle lebte, weiß auch nicht, daß er ein Leben lang in einer Höhle lebte, ja er weiß nicht einmal was eine Höhle ist"

Spätestens an dieser Stelle sollten wir Platons Höhlengleichnis verlassen, um es nicht überzustrapazieren und Ausschau halten nach einem anderen Gleichnis, das uns unsere derzeitige Lage vielleicht angemessener erklären bzw. beschreiben kann und Anstoß für unsere "Bildung" am Anfang des 20. Jahrhunderts zu geben vermag. Es wird wieder eine Geschichte sein, und diese wird wieder eine Höhlengeschichte sein. Die Höhle ist uns stammesgeschichtlich und biographisch tiefgründend nahe, denn "Wir alle sind aus den Höhlen gekommen, und jeder kommt aus einer. Phylogenese und Ontogenese konvergieren auf diese Imagination, die uns noch als Metapher zu begreifen hilft, was es heißt, eine Schwelle zu überschreiten, Differenzen von Wirklichkeiten wahrzunehmen ..." (Blumenberg 1989, Klappentext). Die Höhle lebt stammesgeschichtlich noch in uns, denn unsere biologische Ausstattung ist immer noch jene des Cro-Magnon-Menschen, der vor 30.000 Jahren in Höhlen lebte. Daß in den Höhlen auch Geschichten erzählt wurden, ist nicht zufällig, denn die Höhle ist der Ort einer Kompensation der Zurückgebliebenen; sie kompensieren ihre Mängelhaftigkeit, die sie daran hinderte, mit den anderen zu jagen und zu sammeln, durch Phantasia (vgl. Blumenberg a.a.O., 29 ff.) (5).

Es war in einer "Höhle", einem Haus auf der Insel Fünen, wo Hans Christian Andersen im letzten Jahrhundert das Märchen von der Kröte schrieb (Andersen 1938, 297 ff.). Dieses Märchen von der Kröte beginnt auch in einer "Höhle", genauer gesagt: in einem Brunnen, und es ist unser modernes Höhlengleichnis.

"Im Höhlengleichnis kommt die Wahrheit nur als Folge eines mühseligen und unbequemen Lernprozesses zustande, und dieser mündet in der Erkenntnis: Erkenntnis ist immer Differenzwahrnehmung"



Wimsener Höhle. gezeichnet von A. Seyffler

Das Märchen von der Kröte

Auch das Krötengeschlecht lebte "sehr behaglich" auf ein paar nassen Steinen tief unten im Brunnen. Im Unterschied zu den Fröschen, war es durch die alte Krötenmutter vor langer Zeit in den Brunnen geraten. Es gibt also noch eine (gebrochene) Erinnerung an ein Draußen, immer wieder aktiviert durch den Wassereimer am Windenseil, der gelegentlich herabgelassen wurde: "...so viel wußten sie alle, daß der Brunnen nicht die ganze Welt wäre". "Die Sonne drang niemals so weit in den Brunnen hinab, daß sie sich im Wasser spiegeln konnte"; Wir müssen uns also den Aufenthaltsort der Kröten und Frösche in diffuses Licht getaucht vorstellen, in einem Dämmerlicht ohne klare Konturen. Aber von einer Helligkeit ist doch die Rede, von einem herrlichen und hellstrahlenden Edelstein im Kopfe einer der häßlichen Kröten, wengleich auch nur als Gerücht.

Das Wissen eines Draußen im Drinnen provoziert die Neugier der kleinsten Kröte. "Bleibe du lieber, wo du bist" sagte die Alte, "hier kennst du alles und weißt, was du hast!" Da haben wir den Agon, das Vertrautsein im Gewohnten und seine Entlastungsfunktion, die Vernunft der Alten, die immer konservativ ist. Aber die Jugend sucht das Aben-

teuer, das Neue, und hört nicht auf das Alte, das Bewährte, und schwupp sprang die kleine Kröte in den zufällig gerade vorbei kommenden gefüllten Wassereimer. Hier sehen wir, daß beides zusammenkommen muß, wenn eine neue Bildung glücken soll: eine innere Motivation und ein äußerer Umstand. Nach dem ersten Schreck und den ersten Orientierungsschwierigkeiten in der neuen Umgebung war die Kröte begeistert! Eine Welt wurde entdeckt, ihrer Schöpfung stand nichts mehr im Wege. Durch Nesseln und Gräser, vorbei an Vergiftmeinnicht und Labkraut, Weißdornhecken und Holunder, Schlingpflanzen und weißen Blüten ging die Reise. Sie war glücklich, unsere kleine Kröte. Hier war es viel schöner als unten im Brunnen. "Hier möchte man sein Leben lang bleiben!" Rast wurde nur gemacht, um bald weiterzugehen. Man wollte fliegen können, damit es schneller geht. Gerade so wie der gaukelnde Schmetterling. "Quak! Ach! Was für ein Vergnügen!"

Am neunten Tage (!) dachte sie: "Vorwärts! Weiter! ... die Natur ist einem nicht genug!" Nun beginnt eine Art "deus secundus", ein "Vizegott" (Comenius), seine eigene, zweite Schöpfung, denn die erste ist ihm nicht genug. Und weiter wanderte die kleine Kröte, die "immer den Drang zu etwas Besserem" fühlte. Da entdeckt sie nachts

die Sterne und den Mond und tags die Sonne aufgehen, "immer höher und höher steigen". Ein erhebender Gedanke überfällt sie: "Ich bin am Ende noch immer im Brunnen, in einem größeren Brunnen, ich muß höher hinauf! Ich habe eine große Unruhe und Sehnsucht!" Und als der Mond voll und rund wurde, dachte das armselige Tier: "Ob das wohl der Eimer ist, der herabgelassen wird und in den ich hineinspringen muß, um

"Erziehung beginnt mit der Entfesselung, dem Aufstehen, der Umwendung, dem Wegblicken vom Alltäglichen"

höher hinauf zu gelangen? Oder ist die Sonne der große Eimer? Wie der groß ist, wie der strahlend ist, er kann uns alle aufnehmen! Ich muß aufpassen, daß ich die Gelegenheit nicht versäume! Oh, wie es in meinem Kopf leuchtet! Ich glaube, der Edelstein kann nicht schöner leuchten! Aber den habe ich nicht, und darum gräme ich mich auch nicht, nein, höher hinauf in Glanz und Freude! Ich habe Zuversicht und doch Furcht ... Vorwärts! Immer geradeaus, auf den Weg!"

Weil dieses "Vorwärts!" ein "höher hinauf!" bedeutet, erhoffte sie sich von einem Storch, nach Ägypten, dem gelobten Land, mitgenommen zu werden. Dieser hatte die Kröte im Gras gesehen, "fuhr nieder und faßte das kleine Tier eben nicht sanft an. Der Schnabel drückte, der Wind sauste, es war nicht angenehm, aber aufwärts ging es, aufwärts nach Ägypten, das wußte sie; und darum blitzten die Augen, es war, als sprühe ein Funken aus ihnen hervor. "Quak! Ach!" Der Körper war tot, die Kröte war getötet." (6)

Vergebliche Warnung

Dieses Märchen ist eine gefährliche Variante unserer Höhlenparabel, gewalttätiger als die Platonische Variante. Man hatte sich nach dem Unfall der Krötenmutter (der Sündenfall?) relativ gut

eingrichtet in der Höhle (der Kultur in der Natur mit anderen Geschöpfen). Eine starke, konservative Bildungstradition sorgt lange Zeit für die Reproduktion der erreichten Kulturstufe. Aber eine innovative Mutante sorgt für evolutionäre Variation, und es ist selbstverständlich das Jüngste, das - vielleicht genährt vom Mythos des Edelsteins, der eine Art göttliches Auserwähltsein aus den anderen Geschöpfen suggeriert (7) - den Sprung aus der alten Welt wagt. Die neue Welt, die sich daraufhin aufbaut, ist eine schönere und bessere Welt. Keinen Augenblick kommt der kleinen Kröte eine pädagogische Rückkehr zu ihren verlassenen Brüdern und Schwestern in den Sinn. Selbstenfaltung, Emanzipation und Fortschritt ist angesagt. Ein Erlebnis mit einer Raupe und einem Huhn wird nicht als Warnung interpretiert. Auch die kleine Raupe auf dem Kohlblatt ist den Verlockungen des Fortschrittsmythos verfallen: "Und wie ist die Welt so groß und schön! Aber man muß sich auch in der Welt umsehen und nicht auf einem Fleck sitzenbleiben." Und schwupp hüpfte sie kurz entschlossen in den Kohlgarten hinein, dabei den Verlust der Hälfte ihrer Welt (!) billigend in Kauf nehmend, nämlich ihres Kohlblattes, das größte weit und breit: "Es verdeckt die halbe Welt, aber die kann ich entbehren!" Da entdeckt sie schon das Huhn, und nur der Zufall, daß die häßliche Kröte vorbeikroch, verschonte die Raupe vor dem Tode. Diese aber gab ihr Glück als eigene Leistung aus: "Ich wand mich selbst von dem Huhne los!" und versucht wieder auf ihr Kohlblatt zu kriechen, denn "Nichts ist so schön wie Eigentum. Aber ich muß höher hinauf!"

Dieser letzte Satz aber bestärkte die Kröte in ihrem Fortschrittswahn: "Alle wollen wir höher hinauf!" Jetzt aber geschieht etwas Seltsames, was die Geschichte vom Platonischen Höhlengleichnis unterscheidet. Wendet sich dort der Befreite, nachdem er sich an das Sonnenlicht gewöhnt hatte, wieder um, um wieder zu den Gefangenen zu gelangen, denen er das "Bild" der Differenz von Außen und Innen, von Wesen und Erscheinung - und damit die "Bildung" - bringen will, bewegt sich hier die Kröte immer weiter in die einmal eingeschlagene Richtung: Immer weiter! Immer höher! Die Sterne und der Mond und die Sonne erinnern in ihrer Helligkeit an die runde Brunnenöffnung oder an den großen Eimer und der Verdacht keimt: ist vielleicht die Sonne der große Eimer? Diese Hypothese ist bedeutsam, denn sie symbolisiert das moderne Schicksal der Erkenntnistheorie: Wir müssen uns vorstellen, daß derjenige, der aus der Höhle kommt, entdecken muß, daß er nur in einer größeren Höhle gelandet ist ad infinitum.

Was sah Sokrates vor der Höhle wirklich?

Vielleicht war dies auch schon die eigentliche Entdeckung des aus der Höhle Befreiten, und er entschloß sich daraufhin, den Rückweg anzutreten. In der Platon-Exegese sah man ja immer schon die zweite Wendung, die Rückwende zurück in die Höhle, in der Schau der Ideen motiviert. Daß der Gebildete zu den Ungebildeten zurückkehrt, liege - so sagt man - in den geschauten Ideen selbst - genauer: in



deren Sollenscharakter - begründet. Aber seltsamerweise ist bei Platon nirgendwo eine inhaltliche Deutung der Idee des Guten zu finden (vgl. Mittelstraß 1970,

"Was ist heute denn das absolut Gute und Wahre?"

15 ff.). Vielleicht ist die Vermutung gar nicht so abwegig, daß es dem Höhlen-Sokrates nicht anders erging als der Kröte, die einen zweiten Höhlenausgang entdeckte. Die moderne Kröte war ob dieser Entdeckung höchst erfreut und ging an dieser Stelle immer weiter - ein Prozeß des Immerweitergehens, der nicht mehr von innen, sondern nur noch von außen gestoppt werden konnte. Der letale Ausgang ist bekannt. Der antike Höhlenflüchter dagegen war entsetzt und kehrte, sich an die Vertrautheit seiner Höhle erinnernd, zurück. In der Höhle spiegelt sich die Außenwelt, in der Außenwelt die Höhle; weder innerhalb noch außerhalb der Höhle, sondern alleine in der Bewegung selbst - und damit nicht in einem Haben, sondern in einem Sein - gründet Bildung und Erkenntnis.

Die Parabel von der Kröte symbolisiert einen Fortschrittsmythos, der sein Maß verloren hat und anstelle eines Zieles das bloße "Vorwärts! Weiter" setzt. Die Warnung ist unübersehbar: Diese Maßlosigkeit ist überlebensgefährlich! Der moderne Sokrates dagegen wärmt sich während seinen Wanderungen an dem einzigen Feuer, das in der Einsamkeit der Höhle brennt - nicht selbst entzündet, aber selbst unterhalten, manchmal hell lodernnd, manchmal fast verglimmend - das der menschlichen Vernunft.

"Das absolut Gute kann nur noch paradox formuliert werden"

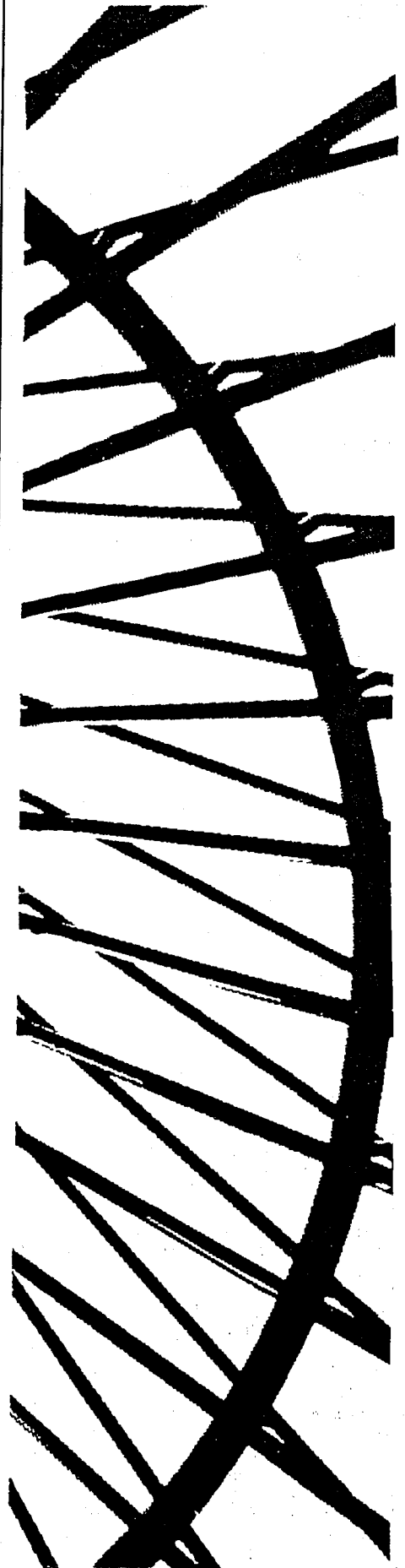
Die Vernunft (Logos), das wird in unserem Bild deutlich, befindet sich in einer mittleren Lage. Wir befinden uns noch in der Höhle, nicht in der grellen Sonne, aber auch nicht in der absoluten Dunkelheit. Wir wissen nicht einmal genau, ob es einen Ausgang gibt. Es ist kalt und dunkel um uns, aber das Feuer wärmt ein wenig, und es wirft ein flackernes Licht, so daß wir, wohl nicht alles, aber doch ein wenig, um uns herum erkennen können. Von zwei Seiten droht Gefahr: Aus der Tiefe der Höhle, wohin das Feuer nur noch ein paar matte Schatten wirft, murmeln die Gefangenen, gefesselt in der alltäglichen und vordergründigen Meinung (Doxa). Dort ist Schein und Sein identisch, das Gewohnte das Erkannte, das Normale das Wahre. Dem Anderen, Fremden, Auffälligen, aber droht tödliche Gefahr: Wehe wenn das Gewöhnliche ent-fesselt wird und zum Wahn wird! Auf der anderen Seite droht der schreckliche, der eifersüchtige Gott, die absolute und alles versengende Wahrheit der Einen Sonne, das Einssein mit dem All, die Abgründe

"Die moderne Skepsis hat alle Botschaften von absoluten Sonnen diskreditiert. Schon im Höhlengleichnis ist dieser Verlust enthalten"

des Grundlosen (Mythos). Dort ist das Erkannte das Wahre, das Ich das Ganze, das Gültige das Endgültige. Wer von dort kommt, bringt Hitze mit, Unruhe und Streit, wenn nicht gar Inquisition und Todesurteile (8). Wehe wenn das Absolute an die Regierung kommt!

Das Wissen der einen ist das *Gewöhnliche* (Doxa), das der anderen das *Außergewöhnliche* (Mythos). Aber alle sind sie Wissende (9). Dazwischen jedoch sitzt Sokrates am Feuer - und weiß, daß er nichts weiß. Es ist dieses Nichtwissen, das rechtverstanden uns dazu einlädt, uns mit ans Feuer zu setzen und im gemeinsamen und begründenden Gespräch darüber zu beraten, was gut und vernünftig ist.

Der Weg der Erkenntnis und der Paideia führt zu keinem Höhlenausgang mehr (10).



Anmerkungen:

(1) "Es handelt sich nämlich zwischen den Werten letztlich überall und immer wieder nicht nur um Alternativen, sondern um unüberbrückbar tödlichen Kampf, so wie zwischen "Gott" und "Teufel". Zwischen diesen gibt es keine Relativierungen und Kompromisse. Wohlgemerkt: dem *Sinn* nach nicht. Denn es gibt sie, wie jedermann im Leben erfährt, der Tatsache und folglich dem äußeren Schein nach, und zwar auf Schritt und Tritt." (Weber 1968, 507).

(2) "... Ichauslöschung, damit auch Verzicht auf Erkenntnis" (Blumenberg 1989, 660).

(3) Das Feuer wird in der Platon-Forschung in der Regel als Sinnbild sophistischer Philosophie interpretiert und damit abgewertet. Mit meiner, davon abweichenden, Interpretation befinde ich mich aber in guter Gesellschaft: "...diese Welt des Höhlenfeuers versinnlicht nichts Geringeres als das, was eine der größten Errungenschaften des griechischen Geistes war, die viel mehr noch als die doch so gewaltig wirksame Ideenlehre unser heutiges Dasein bestimmt: die Welt der Wissenschaft ..." (Blumenberg 1979, 743, im Original kursiv).

(4) Das Platonische Höhlengleichnis versetzt uns unbemerkt genau in diese Gottesperspektive. Der Erzähler suggeriert eine dritte (Meta-)Position: weder in der Höhle gefesselt, noch aus der Höhle befreit. Erst diese dritte Position kann verbindlich bestimmen, daß der Befreite das Gute geschaut und nicht nur wieder einem Schein erlegen ist.

(5) Zweierlei wird aus dieser Sicht deutlich: 1. Es waren vermutlich die Frauen, die Kinder, die Schwachen, die Kultur begründeten (vgl. Blumenberg 1989, 29 ff.); 2. Theorie gründet in einem Zurücktreten und Abstandnehmen vom unmittelbaren Realismus der Welt. Ihre Stärke gründet im Mangel des Starken: "Was aber in der Höhle entstand, beruht zu gutem Teil auf ihrem wichtigsten Mangel: dem durch Dunkel und Sichtarmut verhängten Ausschluß unmittelbarer Erfahrung" (Blumenberg 1989, 148). Theorie muß folglich nicht auf Praxis, sondern auf die Differenz zur Praxis bezogen werden.

(6) Weder wird hier das Märchen vollständig wiedergegeben, noch werden alle möglichen Interpretationen ausgeschöpft.

(7) Der Märchendichter selbst gibt zwei, durchaus nicht identische, Interpretationen des Edelsteins: "Aber liegt nicht gerade etwas Schönes in dem Volksglauben, daß die Kröte, das häßlichste Tier, oft den köstlichsten Edelstein in ihrem Kopfe trägt? Geht es nicht gerade so mit dem Menschen? Welch einen Edelstein hatte nicht Äsop und vollends Sokrates? -". Das Märchen schließt aber mit folgender Variante: "-Aber der Edelstein im Kopfe der Kröte? Suche ihn in der Sonne! Blicke ihn an, wenn du kannst! Der Glanz da ist zu stark. Wir haben noch nicht die Augen, um in die Herrlichkeit hineinschauen zu können, die Gott geschaffen hat, aber wir werden sie einmal bekommen, und das wird das schönste Märchen sein, denn wir selbst sind mit darin."

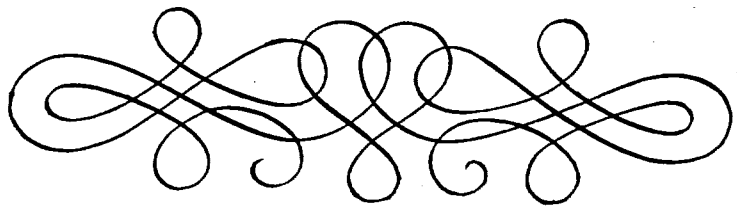
(8) "Der Rückkehrer von den Ideen kann nicht anders, als sich zum "Wahrheitsbesitzer" zu erklären, Nachfolge und nicht nur Duldung zu beanspruchen" (Blumenberg 1989, 188 f.). Das islamische Todesurteil gegen Salman Rushdie ist ein aktuelles Beispiel für die satanische Wirkung göttlichen Wahrheitsbesitzes.

(9) Und zwar *dogmatisch* Wissende im Sinne Kants: "Dogmatismus ist also das dogmatische Verfahren der reinen Vernunft, *ohne vorangehende Kritik ihres eigenen Vermögens*." (Kant KrV B 35).

(10) Hören wir einen Augenblick der Unterhaltung zu: "Da sitzt ja ein treffliches Exemplar von einer Kröte!" sagte der Naturforscher; "das muß ich in Spiritus haben!" "Du hast ja schon zwei andere!" sagte der Dichter; "laß die in Ruhe sitzen und sich des Lebens freuen!" (Andersen a.a.O.)



*Noli altum sapere, et plus quam mortalia fas est
Pectora. Nam Sapere, non nimium Sapere est.*



**"Der Weg der Erkenntnis
und der Paideia führt zu
keinem Höhlenausgang
mehr"**

Literatur:

- Andersen, H. Chr.: Die Kröte. In: Märchen von Hans Christian Andersen. München 1938.
Ballauff, Th.: Die Idee der Paideia. Eine Studie zu Platons "Höhlengleichnis" und Parmenides' "Lehrgedicht". Meisenheim/Glan 1952.
Blumenberg, H.: Höhlenausgänge. Frankfurt a.M. 1989.
Capra, Fr.: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Bern, München, Wien 1982.
Kant, I.: Kritik der reinen Vernunft. Text der Ausgabe 1781. Hg. von K. Kehrbach. Leipzig o.J. (1877).
Mittelstraß, J.: Neuzeit und Aufklärung. Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie. Berlin, New York 1970.
Platon: Der Staat. Stuttgart 1955.
Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1968(3).